

GESCHNITTEN, GEWASCHEN, ESSFERTIG

Platzierung unter den besten 10 beim FM4 'Wortlaut'-Literaturbewerb (www.fm4.orf.at, Thema: "Lichter"), erschienen im Wortlaut2006-Sammelband des Verlags Luftschacht (www.luftschacht.com)

Anders konnte er es sich nicht erklären. Nachdem es die ganze Nacht geschüttet hatte musste der Kälteeinbruch in den Morgenstunden so plötzlich gekommen sein dass all diese Regenwürmer schlichtweg erfroren waren bevor sie in ihre Unterwelt zurückkehren konnten. Passiert vermutlich nicht so oft, dachte er. Aber nun lagen sie wie kleine vereiste Äste überall am Wegrand herum und verursachten herzhaft knackende Geräusche wenn er auf sie trat.

* * *

Felix beschleunigte seinen Schritt ein wenig und rammte fröstelnd seine Hände noch tiefer in die Jackentaschen. Seit der letzten Schachtel Zigaretten konnte er sie nicht mehr wirklich spüren. Die unter den linken Arm geklemmte Damenhandtasche presste sich noch fester an seine Rippen. Bevor er Gelegenheit hatte zu überlegen ob er zu laufen beginnen sollte war die Straßenbahn wenige Meter vor ihm schon am verlassenen Wartehäuschen vorbeigerattert. Aus irgendeinem Grund passierte ihm das bei dieser Haltestelle immer. Bis zur nächsten würde er sicher über eine Vierteltunde warten müssen. Sonntag in Graz.

Mit 5 glaubte er noch Regenwürmer kämen an die Oberfläche weil sie den Regen so lieben. Kurz darauf hörte er sie taten es weil sie Angst hätten in ihren Gängen unter der Erde zu ertrinken. Also legte er einen Regenwurm für einen Tag in ein Glas Wasser. Er war danach immer noch quicklebendig. Schließlich aß er ihn einfach. Sauber war er ja. Inzwischen war Felix sich einigermaßen sicher dass Regenwürmer weder etwas lieben noch vor etwas Angst haben, sondern dass was auch immer sie dazu treibt aus der Erde hervorzukommen eben in ihrer Natur lag. Vielleicht wollten sie einfach nur zwischendurch einmal ans Licht, und taten dies eben bei Regen damit sie nicht Gefahr liefen in der Sonne auszutrocknen.

Er stellte die Handtasche für einen Moment auf die Bank und warf einen Blick auf den Fahrplan. 14 Minuten. Gute zwei davon benötigte er um mit seinen tauben Fingern die nächste Packung zu öffnen. Nach der vierten Zigarette kam die Straßenbahn. Wie immer war sie, so kurz nach der Endhaltestellenschleife Wetzelsdorf, praktisch leer. Die Tür öffnete sich erst nach mehrmaligem Drücken des Knopfes, was ihm unfreiwillige drei Sekunden mit seinem Spiegelbild bescherte. Du siehst wirklich Scheiße aus, dachte er, und hätte dabei beinahe müde gelächelt. Wenigstens würde er heute endlich etwas dagegen tun. Er breitete sich auf einem Zweiersitz ganz am hinteren Ende des Wagens aus und starrte durch das Fenster Richtung Innenstadt. Schade dass man von hier den Schloßberg nicht richtig sehen kann, dachte er.

Mit 7 wollte Felix zuhause im Gemüsebeet heimlich einen Apfelbaum pflanzen. Also hatte er, wie von seiner Mutter gewohnt, einen Apfel geschält, ihn in zwei Hälften geschnitten und das Gehäuse entfernt. So vergrub er ihn. Als sich nach einer Woche noch nichts rührte wiederholte er den Versuch, dieses Mal mit Schale. Vier Wochen später hörte er resigniert auf nachzusehen. Vielleicht hatten sich ja zumindest die Regenwürmer über den Apfel gefreut.

Die Lautsprecheransage riss ihn aus seinen Gedanken. In der Eggenberger Allee wurde wieder einmal gebaut; die Straßenbahn war ohne dass er es mitbekommen hatte in die Remise Alte Poststraße gefahren und die Fahrgäste wurden aufgefordert in den Schienenersatzverkehrsbus umzusteigen. Er wartete bis alle ausgestiegen waren, nahm die Handtasche vom Sitz neben sich und folgte schließlich den anderen. Eine alte Frau – sie sah aus wie ein einziger großer Faltenwurf und ging sicher schon auf die Hundert zu – schimpfte lautstark über „die Zustände“. Er setzte sich als letzter in den Bus. Wenigstens war die Heizung trotz noch offener Türen schon eingeschaltet. Seine Fingerspitzen begannen zu prickeln.

Mit 10 hatte sich Felix das erste Mal verliebt. Es war der erste Schultag im Gymnasium und sie waren den Großteil der Zeit damit beschäftigt sich eifrig zu notieren was für Hefte sie brauchen würden (linierte ohne Rand, linierter mit Rand, kariert ohne Rand, ein dreispaltiges Vokabelheft; alles auf umweltfreundlichem Papier – wenn möglich). Und da war dann noch sie, schräg vor ihm in der ersten Reihe. Auch wenn er es nie wagte es ihr (oder jemand anderem) einzugestehen, in irgendeiner Form blieb er bis zur Matura in sie verliebt, und freute sich jedes Jahr auf das Klassenfoto. Einmal war sie krank und nicht drauf. Bei irgendeiner Veranstaltung in der Schule, in der zweiten oder dritten Klasse, sah er zum ersten Mal ihre Eltern. Er war schockiert. Statt den erwarteten Supermodels standen zwei ganz normale Menschen vor ihm.

Der Bus fuhr erst eine Viertelstunde später los – er hatte auf eine weitere Straßenbahn gewartet. Die alte Frau murmelte ärgerlich vor sich hin; sie hatte zuvor schon immer wieder drohend ihre Krücke in Richtung wurstsemmeessenden Fahrer erhoben. Einige der Nebenstraßen die sie nun abklapperten hatte Felix noch nie gesehen. Nur wenige Menschen waren unterwegs; an den provisorischen Haltestellen warteten vereinzelt welche unter kleinen Wölkchen pulsierender Atemluft.

Kurz nach Felix' 11. Geburtstag starb sein einziger Großvater. Er war seit einigen Tagen im Krankenhaus gewesen, eigentlich nur zur Beobachtung nach einem unerwartet aufgetauchten Herzproblem. Es waren die letzten Tage der Sommerferien, also war Felix mit seinen Eltern noch im Haus der Großeltern in Graz. Der Anruf kam am Abend, alle waren gerade im Wohnzimmer vor dem Fernseher versammelt. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern was genau seine Großmutter aus dem Nebenzimmer, den Telefonhörer noch in der Hand, gerufen hatte. Aber es war in einem Tonfall gewesen den er noch nie zuvor in seinem Leben gehört hatte. Er hätte ihm sogar Angst eingejagt wenn sie ihn dazu benutzt hätte „Essen ist fertig!“ zu verkünden. Alles danach war inzwischen ziemlich verschwommen, bis auf eines: vor was Felix sich am meisten gefürchtet hatte war die Aussicht

noch in derselben Nacht mit ins Krankenhaus zu müssen um den toten Großvater noch einmal zu sehen. Ob das seine Eltern wirklich gesagt hatten oder er es sich nur eingebildet hatte wusste er inzwischen nicht mehr. Jedenfalls kam es nicht dazu.

Nach kurzer Zeit hatte der Bus die Schleife am Hauptbahnhof erreicht. Normalerweise schwappte hier eine einsteigende Welle von Leuten der aussteigenden entgegen; heute verlief alles sehr gesittet. Felix bot trotzdem der alten Frau seine Hilfe an. Sie war gerade dabei die Falten in ihrem erstaunten Gesicht in ein Lächeln zu gießen als ihr Blick auf seine Handtasche fiel. Sofort packte sie die ihrige ein Stückchen fester; anstatt der Mundwinkel begann sich nun die Stirn zu runzeln. Felix überlegte nicht lange. Er manövrierte an ihr vorbei und marschierte Richtung Straßenbahnhaltestelle.

Mit 13 küsste er zum ersten Mal ein Mädchen. Leider nicht jenes in das er verliebt war (wenn man das Küssen von Klassenfotos ausnimmt), sondern eines das er eigentlich kaum kannte, aus einer Parallelklasse. Dieser ungewohnt intimen Premiere war keine Briefchenschreiberei oder ein hochrot gestammertes „Willst du mit mir gehen?“ vorausgeilt; irgendwie war er durch seine damalige Clique einfach in das Ganze reingerutscht. Nicht dass sie uninteressant oder unattraktiv war – er wusste nur einfach nichts mit ihr anzufangen. Felix konnte sich noch an einen Winterabend mit ihr, seinem besten Freund und dessen Freundin in dem irgendwie schmutzigen Hallenbad seines Heimatortes in der Obersteiermark erinnern. Alle vier knutschten ungeniert im Wasser auf den Beckenrandstufen herum, sie saß sogar auf seinem Schoß. Eine Erektion bekam er erst zwei Stunden später durch minutenlanges krampfhaftes Herumfummeln allein in der Duschkabine, aufgestachelt durch seinen Freund nebenan der in pubertärer Neugier einen Größenvergleich anstellen wollte. Zuhause hatte es eigentlich immer einwandfrei geklappt.

Bis die nächste Straßenbahn in Richtung Innenstadt kam gingen sich nur anderthalb Zigaretten aus. Felix warf den Rest der zweiten neben sich in eine Lacke und erkannte erst am Fehlen des charakteristischen Zischens dass diese von einer hauchdünnen Eisschicht bedeckt war. Sogar ein gefrorener Regenwurm lag daneben. Die Enttäuschung lenkte ihn so ab dass er beim Einsteigen beinahe eine rüstige Mittfünfzigerin mit Hosenanzug und Aktentasche über den Haufen rannte. Genauso überrumpelt wie sie, murmelte er nur ein hastiges „Tschuldigung“ und setzte sich so schnell wie möglich auf einen freien Platz.

Mit 14 wurde er gefirmt. Die ganze Familie war versammelt, und irgendwie fühlte er sich als würde ihm zu einem ‚Sehr gut‘ auf einer Schularbeit gratuliert bei der er geschummelt hatte. Die meisten der christlichen Grundprinzipien hatte er ja immer voll in Ordnung gefunden, nur inzwischen wusste er nicht mehr ob er jemals an (vielleicht zumindest in kindlicher Naivität den „Lieben“) Gott geglaubt hatte. Das Einzige an das er sich zum Beispiel aus dem Religionsunterricht noch wirklich erinnern konnte war als der Lehrer (wie an der katholischen Schule üblich ein Pater) sie fragte was das Gleichnis von Jesus bei der Hochzeit zu Kana aussagen sollte. „Dass Jesus Wunder vollbringen konnte?“ (es war jenes mit der Verwandlung von Wasser zu Wein) mutmaßten

die Schüler. „Dass Jesus auf Parties ging.“ offenbarte der Pater. Diese neue Sichtweise hatte Felix irgendwie beeindruckt. Obwohl er erst ab der Zeit nach der Matura, als er das Elternhaus verlassen hatte, so richtig auf Parties ging.

Die Straßenbahn setzte sich dermaßen ruckartig in Bewegung dass ihm die Handtasche beinahe vom Schoß fiel. Er packte sie fester. Für einen Moment fummelte er an der aufgestickten orangen Blume herum. Vielleicht sollte es auch eine Sonne darstellen, er war sich da nie so sicher. Als er wieder aufblickte bemerkte er wie die Hosenanzugsfünfingerin ihn verächtlich musterte. Felix überlegte kurz ob er ihr vielleicht als weitere Entschuldigung für den Remppler seinen Platz anbieten sollte. Aber vielleicht fühlte sie sich noch jung und dynamisch und wäre dann noch mehr beleidigt. Das Risiko erschien ihm zu hoch.

Mit 19 hatte er zum ersten Mal Sex. Somit war er offiziell ein Spätzünder. Seine Lieblingsausrede war dass sein Heimatort einfach zu klein gewesen war um eine Auswahl an wirklich interessanten Mädchen bieten zu können, noch dazu war er in der Schule (die zum Ausgleich viele FahrlehrerInnen vorzuweisen hatte) unglücklicherweise in die anscheinend einzige Klasse geraten in der die Burschen immer in der Überzahl waren. Und beim Bundesheer waren die Chancen nicht viel besser gewesen, Sanitäter hin oder her. Bereits mehrere Tage vor dem monumentalen Ereignis kaufte er sich also eine Packung Kondome und übte in seinem Studentenzimmer. Das hatte er zwar schon Jahre zuvor einmal gemacht – damals lief die Beschaffung noch heimlich bei einem Bahnhofsklo-Automaten – aber sicher war sicher. Er hatte sie erst kurz davor kennengelernt; der von ihnen eine Woche zuvor irgendwie unausgesprochen geplante Abend selbst verlief dann eigentlich recht reibungslos. Für sie, so gestand sie ihm nur wenige Momente davor, war es auch das erste Mal, und zur prickelnden Nervosität mischte sich ein Schuß humorvoller Pioniergeist. Natürlich kam er viel zu früh, aber das war dann auch nicht mehr so wichtig.

Bei der Station nach dem Annenhofkino stieg eine junge Mutter mit zwei lautstark vor sich hinquengelnden Töchtern ein. Sie drängte sich mit einer noch halb vollen Popcorntüte unter dem Arm an der Aktentasche von Felix' missbilligender Beobachterin vorbei und klammerte sich vor ihm mit der freien Hand an einem der Haltegriffe fest. Felix hatte wohl etwas zu lange darauf gestarrt – oder er sah noch bemitleidenswerter aus als er zuvor angenommen hatte – denn keine zwei Sekunden später hielt sie ihm die Tüte mit leicht belustigtem Blick unter die Nase. Er schüttelte lächelnd den Kopf. Die Frau drehte sich achselzuckend wieder zu ihren Kindern um. Die Straßenbahn bog in die leichte Kurve zum Südtirolerplatz ein.

Mit 25 schloss Felix sein Studium in Wien ab und fand etwas später eine Stelle als Grafiker in einer Grazer Werbeagentur. Die schwer in Worte fassbare Mischung an Gefühlen im dazwischenliegenden Sommer verwirrte ihn zwar kurzzeitig, aber das von ihm vor kurzem aufgeschnappte Konzept der quarter-life crisis gab ihr schließlich einen Namen, was wirklich dabei half alles weitgehend im Keim zu ersticken. Die Arbeit war eine kreative Herausforderung, vor allem als ihm klar wurde dass

der Kunde zwar mit königlichen Rechten aber meistens nicht gerade mit gutem Geschmack gesegnet war. Das machte Verhandlungen über Gestaltungsentwürfe oft zu einem schmerzvollen Spagat.

Als die Straßenbahn stehenblieb und die Frau sichergestellt hatte dass ihre Töchter noch in Sichtweite waren drehte sie sich wieder zurück in Felix' Richtung. Ihr Blick glitt von der eigenen Popcorntüte auf seine Handtasche. Sie grinste. „Hübsch!“ sagte sie. Er war sich nicht sicher ob er darauf reagieren sollte. „Die gehört meiner Frau“ murmelte er schließlich. „Ich passe nur kurz auf sie auf.“ Die Straßenbahn war inzwischen schon auf der Brücke. Felix versuchte auszumachen ob sich bei dem Wetter Leute auf die Murinsel verirrt hatten. Nachdem er es geschafft hatte die zwei offensichtlich hyperaktiven Mädchen von der Tür zu verscheuchen stieg er am Hauptplatz aus.

Mit 27 lernte er Lucia kennen. Später konnte er es sich selbst nicht mehr erklären wie oder wann es genau passiert war, das Verlieben. Er war sich nicht einmal sicher gewesen dass er dazu noch in der Lage war. Als Kind hatte er jahrelang wegen einer Allergie eine Desensibilisierungskur über sich ergehen lassen müssen, jede Woche eine Injektion die ihm jedes Mal mehr vom selben in den Körper jagte. Nach einem halben Dutzend Beziehungen und den dazugehörigen Stichen hatte er sich ernsthaft gefragt ob er inzwischen nicht einfach immun war. Aber da war sie, Lucia. Vielleicht war das die einzig mögliche Beschreibung. Sie war 27 Jahre seines Lebens nicht da gewesen, und dann war sie da. Er hatte das unbändige Verlangen mit ihr Regenwürmer zu essen, heimlich irgendwo einen Apfelbaum zu pflanzen, ihre Eltern (egal wie sie aussahen) kennenzulernen, im Hallenbad zu knutschen, auf Parties Wasser oder Wein zu trinken, beim ersten Mal zu früh zu kommen und kreative Spagat bei Beziehungsentwürfen zu machen. Drei Jahre später heirateten sie (nur standesamtlich).

Felix marschierte durch die Sackstraße, die Zigarette abwechselnd in die linke und rechte Hand nehmend, die jeweils andere zum Warmhalten in der Jackentasche vergraben. Als er zum Schloßbergplatz einbog fand er ihn vollkommen verlassen. Nur ein leerer Kinderwagen stand neben dem Eingang zu den öffentlichen Toiletten. Beim Vorbeigehen bemerkte er winzige rosa Fäustlinge die neben einem weiteren gefrorenen Regenwurm auf dem Boden lagen. Kurz darauf war er auch schon beim Liftschacht im Berg angelangt und drückte ungeduldig auf den Rufknopf.

Was genau Lucia noch so auf die letzte Sekunde darin nachsehen wollte wusste er inzwischen nicht mehr. Als der Krankenpfleger sie auf dem Bett in den OP rollte hatte sie jedenfalls nur noch Zeit Felix ihre Handtasche mit einem Lächeln und den Worten „Haltest du inzwischen?“ entgegenzustrecken. „Natürlich“ hatte er zurückgelächelt und die Tasche nach einem koketten Knicks auf seine Schulter gehängt. Anderthalb Stunden später waren Lucia und das Neugeborene tot. Der Arzt konnte es sich nicht wirklich erklären. Und er teilte es Felix zwar mit angemessen trauriger Miene aber in dem gleichen Tonfall in dem andere „Essen ist fertig“ sagen mit. An alles danach konnte sich Felix nicht mehr so recht erinnern. Nur dass er dort regungslos stand, die Handtasche immer noch unter dem Arm, mit dem Gefühl als hätte gerade jemand das einzige Licht im Raum ausgeknipst. Nein, zwei.

Das war vor ungefähr drei Monaten. Irgendwie hatte er es geschafft die Familie zu verständigen. Als Lucias tränenüberströmte Mutter ihn beim Umarmen fragte ob er denn nicht die Handtasche ablegen wolle hatte er gesagt, ja gleich. Aber dann hat er es irgendwie doch nie getan.

Felix stieg aus dem Lift und hielt kurz inne. Für eine Sekunde saugte er den fantastischen Ausblick wie einen bitter nötigen Atemzug ein. Er setzte seinen Weg bergauf fort, den Uhrturm unter sich zurücklassend, vorbei an leeren Bänken und verlassenen Aussichtspunkten. Dann war er an seinem Ziel angelangt. An dieser Stelle machte der Schloßberg seinem Namen ausnahmsweise alle Ehre; zwischen Felix und dem wenig benutzten Serpentineweg darunter lagen gut fünfzehn Meter steiler Fels. Er beugte sich weit nach vorne – die Mauer war zwar nur hüfthoch aber sehr massiv – um sich zu vergewissern. Schließlich kletterte er auf sie.

* * *

Die Handtasche landete etwas abseits vom Weg, und traf mit voller Wucht einen der gefrorenen Regenwürmer. Vielleicht war das ein Riesenpech für ihn. Vielleicht wäre er wenig später in der Sonne aufgetaut, hätte erstaunt in das ungewohnte Licht geblinzelt und dann unbekümmert seinen Weg fortgesetzt. Bei Regenwürmern weiß man das ja nie. Manche Arten überdauern schließlich ganze Winter in einer Art Kältestarre.